

# Fußball als affektdramatisches Spektakel – Eine Replik auf Hans-Ulrich Probst und Markwart Herzog

Michael Wetzels

Liebe Kollegen,

mit großer Freude und Dankbarkeit habe ich Ihre Kommentierungen zu meinem Artikel lesen dürfen. Gerade als Forscher, der sich in der universitären Soziologie verortet, hatte ich anfangs nicht nur Respekt, sondern auch ein wenig Zweifel an und vor meiner Rolle in unserem Autorentrio. Schließlich bediene ich mit meinen Forschungsperspektiven, Theorien und Methoden nicht unbedingt eine ‚klassische‘ Perspektive, die wir meines Kenntnisstandes nach in der historischen und theologischen Forschung so vorfinden. Zwar gibt es, wie Sie beide ja in ihren eigenen Artikeln vorzüglich dargelegt haben, Verbindungen zwischen unseren Fachbereichen und dem Themenfeld der Religion. Allerdings minderte dies kaum mein Changieren zwischen diabolischen Rollen: einmal der literarischen Rolle des *Mephistopheles* und der popkulturellen Rolle einer soziologischen *grumpy cat*. Aber hier zeigt sich auch wieder die wunderbare Verbindungskunst des Fußballs: Er bringt Menschen unterschiedlichster Orte, Schichten und sogar geistes- und sozialwissenschaftlicher Fachperspektiven in einem lernenden Prozess zusammen, für den ich mich noch einmal herzlich bedanken möchte. Ich habe nicht nur viel über die Arbeiten von Ihnen beiden gelernt, sondern auch, wie Sie auf Ihren Gegenstand blicken, ihn wahrnehmen und für sich selbst verorten. Für mich ist dies immer ein großer Gewinn, da dies für mich nicht etwa unsere Differenz, sondern im Gegenteil unsere Gemeinsamkeiten betont, eine intersubjektive Verständigung darüber, dass wir uns als Ähnliche wahrnehmen: Der Andere ist „wie ich“ (vgl. Knoblauch 2009: 303). Eigentlich wäre dieser Absatz für mich schon der Abschluss unseres ‚Kaffeehaus‘-Formates. Allerdings verlangt und gebührt dieses affektdramatische Spektakel zwischen uns noch einer Replik auf die beiden erstellten Kommentierungen.

Es freut mich zunächst sehr, dass wir zwischen unseren Perspektiven viele Gemeinsamkeiten feststellen konnten, welche, zumindest ein Stückweit, auf der von mir eingenommenen, kritischen Perspektive zu Durkheim fußt. Wie Hans-Ulrich Probst bin auch ich der Meinung, dass die durkheimsche „armchair ethnography“, unbedingt auf den Prüfstand gehört, da sie gerade nicht, wie Markwart Herzog zurecht bemerkt, auf *facta bruta*, in diesem Fall situativen Daten beruht, aber „sinn- und symbolverstehend in einem voraussetzungsreichen Kontext“ genau einen solchen analytischen Anspruch für sich erhebt. Der Konstruktionsprozess von Ekstase und Kollektivität kann über diese auch heute noch kaum veränderten theoretischen Annahmen nicht ausreichend erklärt werden und ist so für die Forschungen zu Fußball, gerade aus Sicht der schon wesentlich weiter fortgeschrittenen Ritualforschung, nicht förderlich. Wir haben also weiterhin viel Arbeit vor uns, wie auch die kritischen Interventionen und Nachfragen Ihrerseits zu meiner Arbeit zeigen.

Deswegen möchte ich auf Hans-Ulrich Probst eingehen, welcher zwecks meiner zugestanden unterkomplexen Verhandlung religionswissenschaftlicher und -soziologischer Arbeiten die Frage aufwarf, ob ich mich mit der Fokussierung auf Durkheim nicht an einem „Pappkameraden des frühen 20. Jahrhunderts [abarbeite] [...], der zwar eine griffige Religionstheorie vorgelegt hat, die aber in ihrer heutigen Wirkmacht auch nicht überschätzt

werden darf?“ In der Tat mag diese Sichtweise für aktuelle religionswissenschaftliche und -soziologische sowie ritualtheoretische Forschungen und Arbeiten gelten. Ich spreche in meinem Artikel aber dezidiert von der Verwendung *ritualtheoretischer* und nicht religionswissenschaftlicher und/oder -soziologischer (!) Konzepte in der *Fußballforschung*. Das bedeutet, dass ich bei meiner Kritik explizit diese Arbeiten im Blick habe, in denen die kollektive Effervescenz als erklärendes Konzept für kollektive Emotionen im Fußball verwendet wird. Diese Wirkmächtigkeit aber dürfte sie, gerade mit Blick auf die vielfältigen Datenformen und -typen, die uns als Forschenden heute zur Verfügung stehen, so nicht mehr haben, weswegen dies für unseren gemeinsamen Forschungskontext zu Fußball durchaus ein Problem darstellt. Denn das Verwenden solcher Konzepte wirkt auch auf unsere wissenschaftstheoretischen Vorstellungen und Implikationen zurück, wie etwa, dass Emotionen und Affekte konventionell als Gegenpart zur Rationalität fungieren (Scherke 2009: 26), was eben auch ein Ausgangspunkt der Arbeiten Durkheims durch seine Anschlüsse an LeBon war (Därmann 2007: 177). Dies bedeutet, dass wir uns, auch über Durkheim hinaus, nicht nur gesellschafts-, sondern auch sozialtheoretisch über unsere Vorannahmen in der Fußballforschung austauschen sollten.

Dies schließt auch unmittelbar an die wohl wichtigsten Nachfrage, sowohl von Hans-Ulrich Probst wie auch Markwart Herzog, zur Aussagekraft der von mir mikrosoziologisch vorgenommenen Analysen an. Im Kern merken beide Autoren dabei an, dass hinsichtlich der fehlenden „Integration von subjektiven Wahrnehmungen und Beschreibungen von Fans [...] [und] deren Erfahrungen des Ekstatischen“, so Probst, eine Form der Ignoranz hinsichtlich der „Identität und spirituelle Heimat begründende[n] Kraft des Fußballsports, die dessen religiöse Dimension ausmacht“, so Herzog, in meinem Artikel zu spüren gewesen sei und ob es nicht sinnvoller wäre diese Betrachtungsebene auch zu verhandeln. Dieser Aspekt ist sehr wichtig für mich, weswegen ich etwas expliziter auf ihn eingehen möchte. Denn hier liegt scheinbar ein *methodisches* und *theoretisch-analytisches* Missverständnis vor. Zunächst möchte ich das theoretisch-analytische Missverständnis ausräumen. Denn zu oft werden Emotionen, Affekte und Gefühle, gerade in der Fußballforschung (Stichwort: Ekstase), immer noch miteinander ‚vermixt‘ und als *ein* Gegenstand betrachtet. Dies stellt allerdings eine starke analytische Verkürzung dar. Je nach Betrachtung liegen nämlich unterschiedliche *Wirk- und Prozess-ebenen* vor. Während wir im „facial and bodily display“ (Hochschild 2012: 7) den Gegenstand der *Emotionen* über körperliche Kommunikationsformen wie Gesten, Mimik etc. beobachten können, sind die von Probst und Herzog angesprochenen Wahrnehmungen und Erfahrungen des Ekstatischen und Religiösen für mich im Bereich der „bodily dimensions of experience“ (Röttger-Rössler 2018: 241), sprich der *Gefühle*, zu verorten. Dies ist nicht nur theoretisch-analytisch ein eklatanter Unterschied, sondern auch *methodisch*. Je nachdem, was ich betrachte, muss auch eine andere Methode gewählt werden, insbesondere im ethnographischen Kontext (Wetzels 2022: 79 ff.). Es geht mir also mitnichten darum, wie Herzog bemerkt, das „in den Biographien der vielen einzelnen Fans und in deren sozialen Zusammenschlüssen über Generationen hinweg [verankerte,] [...] große, transzendente Ganze des Vereinsfußballs“ zu ignorieren. Vielmehr kann ich durch die von mir verwendeten Methoden nicht nur über die Gefühle anderer keine Aussage treffen, sondern ich erhebe schlichtweg keinen Anspruch, dies tun zu wollen. Denn als „ethnographisch Forschende können wir nämlich situativ nur über *unsere eigenen Gefühle* sprechen. Die Gefühle von Anderen *bleiben uns verborgen*, sodass wir auf deren Emotionen und unsere Wahrnehmung dieser angewiesen sind“ (Brandt und Wetzels 2022: 14 – Herv. MW). Die lebensweltanalytische Perspektive von

Hans-Ulrich Probst hätte z. B. genau den *gegenteiligen* Anspruch, weswegen es reizvoll wäre, eine Kombination aus meinen Methoden (Diskursethnographie und Videographie) und der lebensweltanalytischen Ethnographie vorzunehmen, um Affektivität, Gefühle und Emotionen in ihrer Prozesshaftigkeit mehr abdecken zu können.

Die Nachfrage von Hans-Ulrich Probst zu einer möglichen Essenzialisierung meiner Verortung der Hertha BSC-Fans in einem „Milieu-Modell[s] der Identitätszuschreibung“ möchte ich auf eine ähnliche Art beantworten: Meine Darstellungen und Analysen erheben nicht den Anspruch, eine vollständige oder gar essenzielisierende Darstellung dieses Milieus zu sein. Vielmehr betone ich ja, dass wir es bei diesem Milieu mit einem *Potenzial* zu tun haben, welches als Folge aus seinen historischen Begebenheiten entstanden ist, und ich es deswegen auch als Wandermilieu bezeichne. Ich integriere qua Milieubeschreibung schon die affektdramaturgische Prozesshaftigkeit der (historischen) Beständigkeit und Veränderung, welche das Hertha-Milieu durch seine Instabilität durchaus erschüttert. Deswegen hat es mich ein wenig betrübt, dass bei Markwart Herzog der Leseindruck entstanden ist, dass meine Arbeit ausschließlich auf die „Faszination einzelner, momentaner, zudem isolierter Sportereignisse“ abzielt, aber die Bedeutung von Biographien ausklammern würde. Dies ist mitnichten der Fall, da ich über die Dimension der Diskurskonstellationen ja eben genau diese Bedeutungsebene als eine sehr wichtige für Fans betone, sie in diesem Artikel aber zugegebenermaßen aufgrund meines Betrachtungsgegenstandes (Performanz einer kollektiven Emotion in situ und actu) nicht weiter ausführe. Die historische Dimension ist eine zutiefst wichtige, um das affektdramatische Spektakel zu einem bestimmten, raumzeitlichen Moment deuten, verstehen und erklären zu können, weswegen ich auch genau den Punkt teile, dass der „Sport [...] Geschichten hervor[bringt], agonale Dramen, die er aus sich selbst heraus gebiert.“ Mein Argument markiert und betont dezidiert die Beachtung der *empirischen Differenzen*, die ich für den Fußballs, gerade weil hier so viele unterschiedliche dramaturgische Stränge zusammenfließen, als maßgeblich erachte. Natürlich können unterschiedliche Personen und „Kollektivformationen“ (Wetzels 2022) sich in einem Stadion befinden, welche für andere sichtbar dezidiert religiöse Perspektiven, Symboliken und (wahrscheinlich auch) Erfahrungsdimension qua ihrer eigenen Zugehörigkeit (Brandt und Wetzels 2022) geltend machen, wie der Fall des BVB-Fanclubs ‚Totale Offensive‘ (<https://www.totaleoffensive-bvb09.de/>) zeigt. Dies untermauert, was Markwart Herzog in seinem Kommentar meines Artikels zurecht anspricht, nämlich, dass für *diese* Fans das Religiöse die „[...] in ihrem Leben alles bestimmende Wirklichkeit [...]“ ist. Fans können aber unterschiedlichste *Motive* haben am Fußball teilzunehmen (Bette und Schimank 1995: 60), was auch Kotthaus (2017: 106) am Beispiel der „Freerider“ im Stadion zeigt. Deswegen verwahre ich mich ein wenig der *theoretisch-beschreibenden Vereinheitlichung* des Religiösen als entscheidende Sinn-dimension des Fußballs. Es kann ein Faktor sein, aber ob wir es hier tatsächlich mit einem dimensionsentgrenzenden Operator zu tun haben, muss empirisch genauer untersucht werden.

Für mich bleibt deswegen zu konstatieren, dass wir als Fußballforschende weiter das Feld „beackern“ müssen. Es liegt viel Arbeit vor uns, die ich aber durch den Kontakt mit Ihnen, lieber Herr Probst und Herr Herzog, sehr gerne aufnehme, Ihre Kritikpunkte in meine Arbeit einpflege und hoffnungsvoll bezüglich der Fußballforschung in die nächsten Jahre blicken werde.

## Literatur

- Bette, Karl-Heinrich/Schimank, Uwe (1995): *Doping im Hochleistungssport*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brandt, Christian/Wetzels, Michael (2022): Zugehörigkeitsmaschinen. Zur Bedeutung von Gefühlen und Emotionen im Fußball. In: *FuG – Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft* 4 (1), S. 11–26.
- Därmann, Iris (2007): Die Geburt der Gesellschaft aus dem Taumel der Ekstase. Das rituelle Opfer in Durkheims Religionssoziologie. In: Busch, Kathrin/Därmann, Iris (Hrsg.): „pathos“, Konturen eines kulturwissenschaftlichen Grundbegriffs. Bielefeld: Transcript, S. 161–182.
- Hochschild, Arlie (2012): *The Managed Heart. Commercialization of Human Feeling*. Berkeley: University of California Press.
- Knoblauch, Hubert (2009): Phänomenologische Soziologie. In: Kneer, Georg/Schroer, Markus (Hrsg.): *Handbuch Soziologische Theorien*. Springer VS: Wiesbaden, S. 299–322.
- Kotthaus, Jochem (2017): Ultras als Szene. Methodologische Überlegungen zu einer Konzeptionalisierung der Ultrabewegung als posttraditionale Vergemeinschaftung. In: Grau, Andreas/Heyde, Judith von/Kotthaus, Jochem/Schmidt, Holger/Winands, Martin (Hrsg.): *Sozialwissenschaftliche Perspektiven der Fußballfanforschung*, Weinheim: Beltz, S. 91–111.
- Röttger-Rössler, Birgitt (2018): Multiple belongings. In: *Zeitschrift für Ethnologie* 143 (2), S. 237–262.
- Scherke, Katharina (2009): Auflösung der Dichotomie von Rationalität und Emotionalität? Wissenschaftssoziologische Anmerkungen. In: Flick, Sabine/Hornung, Annabella (Hrsg.): *Emotionen in Geschlechterverhältnissen. Affektregulierung und Gefühlsinszenierung im historischen Wandel*. Bielefeld: Transcript, S. 23–42.
- Wetzels, Michael (2022): *Affektdramaturgien im Fußballsport. Die Entzauberung kollektiver Emotionen aus wissenssoziologischer Perspektive*. Bielefeld: Transcript.